

Die „Schwedenkanonen“ der ehemaligen Reichsstadt Zell am Harmersbach

Volker Rödel

Zell a.H., im 12. Jahrhundert von Kloster Gengenbach aus gegründet, galt als die kleinste aller Reichsstädte, war aber dank ihrer vier Landstäbe Nordrach, Biberach sowie Ober- und Unterentersbach zeitweise volkreicher als ihre Ortenauer Schwesterstadt Offenburg. Diese beiden und Gengenbach schlossen sich 1575 als sogenannte Vereinsstädte zusammen, um sich der Bestrebung zu erwehren, sie in der seit 1557 zu den österreichischen Vorlanden gehörende Landvogtei Ortenau zu Landstädten zu machen¹. Das Stadtgebiet umfasste die unteren Talabschnitte der Nordrach und des Harmersbachs sowie nach deren Zusammenfluss das Gebiet um die Mündung in die Kinzig und jenseits. Auf dem Ortsgebiet von Unterentersbach reichte die Gemarkung beim Weiler Stöcken an das rechte Ufer der Kinzig heran².

Nach mehreren Stadtbränden und Niederlegung der drei Stadttore vermochte der Altstadtbereich nur noch abschnittsweise einen optischen Eindruck aus der Reichsstadtzeit in die Gegenwart herüberzuretten, am markantesten beim Storchenturm, dem mit 25 m höchsten Bauwerk der ehemaligen Stadtbefestigung unweit des Rathauses auf der Südseite. Als „langer Turm“ diente er seit seiner Erbauung im 14. Jahrhundert auch als Luginsland und schützte das „Dreibatzenloch“ neben ihm, eine kleine Pforte in der Stadtmauer. Beim Abbruch des Untertors wurde 1879 ein Stein mit dem Stadtwappen, einem einköpfigen Adler, von dort an der Außenseite des Storchenturms angebracht³. 1906 schuf man einen neuen Durchlass unter zwei weiten historisierenden Spitzbögen, um eine bequeme Zufahrt zum neuen Bahnhof zu ermöglichen⁴. Es war dafür ein älteres an die Stadtmauer angelehntes Gebäude abgerissen und ein neues aus Bruchsteinen errichtet worden, das nun etwas vor der früheren Stadtmauer und dem Storchenturm fluchtete⁵.

¹ Franz DISCH, Chronik der Stadt Zell am Harmersbach, Lahr 1937, S. 7 und S. 358.

² Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden, hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Bd. VI, Regierungsbezirk Freiburg, Stuttgart 1982, S. 432–435.

³ DISCH (wie Anm. 1) S. 194; Thomas KOPP/Josef HEISCH, Stadtführung durch Zell am Harmersbach (Arbeitskreis Stadtführung der Volkshochschule Kinzigtal), [o. O.] 1979/80, S. 82 und 88.

⁴ Dieter PETRI, Zell am Harmersbach im Wandel der Zeit, [o. O.] 2010, S. 27.

⁵ Der ältere, auf dem Stadtkataster beruhende Stadtplan gibt die frühere Situation wieder; Max WINGENROTH (Bearb.), Die Kunstdenkmäler des Kreises Offenburg (Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden 7), Tübingen 1908, nach S. 562.



Abb. 1: Zell am Harmersbach, Stadtmauerpartie am Storchenturm mit Durchbruch von 1907.
(Foto: Volker Rödel)

Nähert man sich von Süden der Altstadt (Abb. 1), gewahrt man vor der Außenseite des Storchenturms unter dem bis dorthin reichenden Dach des neuen Torgebäudes ein Arrangement von vier Kanonen auf Lafetten mit Holzspeichenrädern, je zwei parallel schräg gestellt, darunter bezeichnet als „1646 Schwedenkanonen 1646“ (Abb. 2); weiterhin liest man, diese Kanonen seien damals bei einem Gefecht mit schwedischen Truppen bei Stöcken von den Zellern erbeutet worden. Ist die zweifellos malerische Wirkung dieses optischen Eindrucks verflogen, möchte man mehr darüber wissen.

Der just im Jahre 1907 abgeschlossene amtliche Kunstdenkmälerband beschreibt den Storchenturm noch ohne Erwähnung der dortigen Kanonen, weiß jedoch von „vier Kanonen des 17. Jahrhunderts mit Rosetten- und Palmettenverzierung“, die



Abb.2: Zell am Harmersbach, Präsentation der „Schwedenkanonen“ vor dem Storchenturm⁶. (Foto: Volker Rödel)

sich im Schuppen hinter dem Rathaus befänden, jedoch „jetzt, wie ich höre, vor dem Storchenturm aufgestellt“ seien⁷.

Fragt man nach einem Nachweis für das kriegerische Ereignis, bei dem diese Erbeutung stattgefunden haben könnte, wäre es durchaus denkbar gewesen, dass Truppen der kleinen katholischen Reichsstadt erfolgreich einen Hinterhalt bei Stöcken, also auf Stadtgebiet, gelegt hätten; denn dort gibt es eine Engstelle, bei der die alte Kinzigtalstraße zwischen dem Flusslauf und dem Talhang verlief. Indessen gibt schon die jüngere ortsgeschichtliche Literatur nur her, dass schwedische Truppen unter General Horn lediglich 1633 einmal durch das Kinzigtal aufwärts gezogen seien, weiß aber nichts von einem militärischen Engagement der Zeller⁸, das, wenn es stattgefunden hätte, wohl kaum gut für sie ausgegangen wäre. In der Tat ist Horn nach seinem siegreichen Eindringen ins Elsass und der Einnahme Offenburgs nach der Einnahme auch von Freiburg am 29.12.1632/8.1.1633 mit einem Teil

⁶ Für hilfreiche Hinweise danke ich dem Kollegen Dr. Cornelius Gorke vom Kreisarchiv des Ortenaukreises. Zwei Fotos der Kanonen aus dem Jahr 1975 befinden sich in der Sammlung Willy Pragher im Staatsarchiv Freiburg, vgl. https://www2.landesarchiv-bw.de/of21/bild_zoom/zoom.php?bestand=60580&cid=1852354&screenbreite=1244&screenhoehe=757 (letzter Zugriff: 04.06.2019).

⁷ Kunstdenkmäler (wie Anm. 5) S. 562 f. und S. 569.

⁸ DISCH (wie Anm. 1) S. 361 f.; das Vorwort datiert vom November 1907.

seiner Truppen an Zell vorbei gezogen⁹. Das Kinzigtal als Aufmarschstraße vom Elsass ins Innere Schwabens gewann nach dem Kriegseintritt Frankreichs 1635 zunehmend an strategischer Bedeutung. Im Wesentlichen setzten in der Folge, besonders nach der Übergabe Breisachs durch die Kaiserlichen 1638, Truppen unter Marschall Guébriant der kleinen Reichsstadt zu, vor allem 1643, als sie zweimal kinzigabwärts und im Herbst noch einmal aufwärts zogen. Dabei sollen französische Truppen unter dem Befehl des Obersten von Rosen im Frühjahr die Vorstadt verbrannt haben¹⁰. Zur Vorbereitung eines erneuten französischen Angriffs soll (wohl Oberst) von Rosen im Februar 1645 einen Aufklärungsvorstoß kinzigaufwärts unternommen haben¹¹. Auch in der Folge gab es Kontributionen für beide Kriegsparteien, ebenso Einquartierungen, zuletzt unter Marschall Henri de la Tour d’Auvergne, Vicomte de Turenne (1611–1675) im Jahr 1647¹². Auch das Stadtarchiv erlitt große Einbußen¹³. Die existenzbedrohende Lage, in die die Stadt in jenen Jahren geriet, müsste also – so sollte man meinen – in der historischen Erinnerung vorwiegend der antikaiserlichen französischen Kriegsmacht zugerechnet worden sein.

Es stellt sich die Frage, weswegen man 1906 eine wenn auch kleine siegreiche Aktion der früheren Reichsstadt gegenüber schwedischen Truppen offenbar historisch fingiert hat. Die Ortsgeschichtsforschung war schon länger der Auffassung, dass die aufgestellten Kanonen erst im 18. Jahrhundert gegossen worden sein dürften¹⁴. 1849, als die preußischen Truppen beim Erlöschen der Revolution sich alle

⁹ Siegfried NIKLAUS, Dreißigjähriger Krieg 1620–1634/1635–1638/1639–1647, in: Historischer Atlas von Baden–Württemberg, Erläuterungen, Beiwort zu Karte VI,11, 1980, S. 9–22, hier S. 13.

¹⁰ DISCH (wie Anm. 1) S. 364. Diese Angabe findet in der überörtlichen kriegsgeschichtlichen Literatur keine sichere Bestätigung. Es gab zwei schwedische Offiziere dieses Namens, die dem Heer Bernhards von Weimar angehörten und nach dessen Tod auf französischer Seite weiterkämpften – vgl. den Beitrag von Astrid ACKERMANN in diesem Band: Oberstleutnant Johann von Rosen († 1651) und dessen Bruder Oberst Reinhold von Rosen (1604–1667). Letzterer unternahm im Januar 1641 vom Elsass aus einen Streifzug bis Oberkirch, um kaiserliche Truppen aus dem Kinzigtal zu verjagen; letzterer wurde im April dieses Jahres bei Steinbach südlich von Baden–Baden von Kaiserlichen gefangen genommen. Ein von Rosen zog 1645 zu Turenne in das Hohenlohische, musste sich aber nach dessen Niederlage im April bei Bad Mergentheim nach Kehl zurückziehen; Johann Balthasar ELLERBACH, Der Dreißigjährige Krieg im Elsaß (1618–1648), Bd. 3, hg. von August SCHERLEN, Carspach 1928, S. 387, S. 389 und S. 439.

¹¹ Ebd., S. 20f. Damit könnte der Zuzug von Rosens zu den Truppen Turennes gemeint sein.

¹² DISCH (wie Anm. 1) S. 363–365.

¹³ Aus jener Zeit haben sich zu Kriegsereignissen nur wenige Aktenstücke erhalten, z. B. ein Schreiben eines bayrischen Offiziers an die Stadt von 1644; GLA 228 Nr. 289.

¹⁴ <https://www.schwarzwald-regioguide.de/der-storchenturm> (letzter Zugriff: 16.05.2019); Rudolf HAHN, Streifzüge durch die Geschichte Alt-Zells und seiner Umgebung [Zell am Harmersbach, Kur- und Verkehrsverein 1971], S. 226: Abb. und Legende: „Als Symbol der Wehrhaftigkeit unserer so liebenswerten alten Stadt dominieren heute noch die Stadtkanonen hoch oben im alten Turm. Sie wurden 1748 im Hausacher Eisenwerk gegossen.“ Letztere Angabe trifft nicht zu; denn in Hausach gab es zwar Bergbau und seit

Waffen abliefern ließen, wurden sie jedenfalls als nicht mehr felddauglich vor Ort belassen¹⁵. Das erklärt auch ihre Bewahrung und Pflege seither. Als Kriegsgerät wären solche Kanonen nach einer Erbeutung übrigens sogleich wieder der eigenen Seite zur Weiterverwendung zur Verfügung gestellt worden und die Rohre, wenn nicht mehr tauglich, wohl in neue umgegossen worden. Immerhin hat aber die Vorstellung, ausgerechnet die wackeren Zeller hätten Kanonen, die aus dem mit Eisen gut gesegneten fernen Königreich Schweden bis in den Schwarzwald gelangt waren, erbeutet und als Trophäen gehütet, einen gewissen Reiz.

Es überrascht daher nicht, dass diese Kanonen an Fastnacht 1891 den Anlass für ein pseudohistorisches Brauchtumsspektakel boten. Nach nur kurzer Vorbereitungszeit durch den rührigen achtköpfigen Narrenrat entfaltete sich um und in Zell ein ganztägiges Freilicht-„Schauspiel“, dem ein solcher Publikumserfolg beschieden war, dass es an Rosenmontag 1892 wiederholt wurde. Hier die wichtigsten Passagen in einem 1971 darüber verfassten Bericht¹⁶:

Ihrer [der Narrenräte] Idee zur Fastnachtsaufführung lag die geschichtliche Tatsache zu Grunde, dass am 17. Juli 1646 ein schwedischer Überfall auf Zell geplant war, um die freie Reichsstadt wegen ihrer Reichstreue zu brandschatzen. [...] war auch auf [...] den grossen Plakaten [...], die überall in der Stadt angeschlagen waren, [...] der genaue „Fahrplan“ zu lesen: „1. Einzug der Schweden aus Entersbach ins Lager zwischen Gröbern und Zell, morgens 10 Uhr. – 2. Meldung des Vogtes von Entersbach auf dem Zeller Rathaus über das Einrücken der Feinde mittags 12 Uhr. – 3. Alarmierung der Stadt und der Talorte. – 4. Auszug der Verteidiger zum Kampfe, nicht vor ½ 1 Uhr. – 5. Gefecht und schliesslich Überwältigung und Gefangennahme der Schweden und Erbeutung der Kanonen, pünktlich um 1 Uhr. – 6. Einzug und Empfang der Sieger durch den Zwölferrat, die Bürgerschaft, Frauen und Mädchen mit Musik. – 7. Danksagung des Reichsschultheissen und Überreichung des Ehrenschwerts an den Vogt von Entersbach. – 8. Zug mit den Gefangenen durch die Stadt, etwa 3 Uhr.“ – Programmgemäß lief dann auch der „Kampf“ über die Bühne, resp. mit Piff, Paff und Bumm! donnerte es um Zell herum! Die Schiessserlaubnis musste allerdings vorher beim Grossherzoglichen Bezirksamt in Offenburg eingeholt werden. – Dieser Krach lockte die „Kriegsberichter“ in Richtung Gröbernhof: „Eben schlugen die Schweden einen Angriff der Zeller ab und verfolgen sie. Ein

1740 auch Eisenverhüttung und ein Hammerwerk, jedoch nie eine Gießerei; Hermann SCHNEIDER-STRITTMATTER, Chronik der Stadt Hausach, Hausach 1966, S.95f. Dem flüchtigen Betrachter mögen sie als Haubitzen gelten; auf eine waffenkundliche Untersuchung muss hier verzichtet werden.

¹⁵ HAHN (wie Anm. 14) S. 227 unter der Überschrift: „Schwedenkanonen“ militärisch unbrauchbar: „Der königlich preussische Intendant Schorlemer hielt aber von den fünf Schwedenkanonen nicht allzu viel, denn er bescheinigte dem Magistrat, dass die fünf eisernen Kanonen, welche zu Feierlichkeiten benutzt werden und der Gemeinde als Eigentum angehören, zu allen militärischen Zwecken unbrauchbar sind, und der genehmigte, dass sie unter Aufsicht des Magistrats in Zell bleiben können.“

¹⁶ Die „Schweden“ kommen!, in: HAHN (wie Anm. 14) S. 266f., ohne Angabe, woher er die Informationen über das 80 Jahre zurückliegende Ereignis bezog.

Toter wird vom Kampfplatz getragen und Feldscher und barmherzige Schwestern haben alle Mühe, ihn mit Kirschwasser wieder ins Leben zurückzurufen. Kaum hat man Zeit, das Kampffeld zu übersehen und das romantische Schwedenlager in Augenschein zu nehmen, als es bei den Zellern schon wieder zu rumoren anfängt. Das Gewehrfeuer und der Kanonendonner gehen von neuem los. – Da fallen aber ganz unversehens die Entersbacher ihnen in den Rücken und umringen das Schwedenlager. Nun drehen die Schweden ihre Kanonen und schießen ins eigene Lager, um die Bauern daraus zu vertreiben. Diese haben aber im Nu die Baracken in Brand gesteckt, so dass man nur noch Rauch und Feuer sieht. Danach plündern sie den Bagagewagen. Inzwischen rücken die Zeller unter Führung ihres Reichsschultheissen immer näher heran, die Schweden kommen in arges Gedränge, sie können sich nicht länger halten, und – hurrah! – sie müssen sich ergeben.“ – Unter Jubel der Zeller und der Schaulustigen rücken an jenem bewegten Faschingsmontag die Reichstäler und Reichsstädter mit den gefangenen Schweden durch das aus Balken und Papier nachgemachte Untertor in die Stadt ein. Als Dank erhielt der Entersbacher Talvogt ein „silbernes“ Schwert aus der Schwedenbeute. Die andern gingen leer aus! Was aber die gefangenen Schweden anbelangt, so werden sie sich beim dem anschließenden Schwedenball mit manchem Schwedenumtrunk mit dem traurigen Los der Gefangenschaft wohl ausgesöhnt haben. [...]

Höchst aufschlussreich ist die verharmlosende Umdeutung eines zweieinhalb Jahrhunderte zurückliegenden (vermeintlichen) Kriegereignisses in ein der Belustigung der Bevölkerung und auch von Gästen dienendes Fastnachtsspektakel. Für den damit einhergehenden Alkoholkonsum wird gar der verfängliche Begriff „Schwedenumtrunk“ verwendet, zählte doch der „Schwedentrunk“, bei dem Bauern mit Gewalt Jauche eingefloßt wurde, im Dreißigjährigen Krieg zu den üblichen Folterpraktiken¹⁷. Schwer vorstellbar, das man in Zell nicht auch mit dem „Simplicissimus“ Grimmelshausens vertraut gewesen sein wird, zumal dieser von 1649 bis 1661 in Gaisbach beim nahen Oberkirch als Gutsverwalter der Familie von Schauenburg tätig gewesen war¹⁸. Unverkennbar ist jedoch die Rückbesinnung auf den früheren Rang einer Reichsstadt, nimmt in dem Spiel doch der Reichsschultheiß¹⁹

¹⁷ Ein Beispiel aus der jüngsten neuhochdeutschen Umdichtung: „Den Knecht legten sie gefesselt auf die Erde, sperrten ihm mit einem Holz das Maul auf und schütteten ihm einen Melkeimer voll Jauchewasser in den Leib. Das nannten sie einen Schwedischen Trunk.“; Hans Jacob Christoffel von GRIMMELSHAUSEN, *Der abenteuerliche Simplicissimus Deutsch*, Aus dem Deutschen des 17. Jahrhunderts und mit einem Nachwort von Reinhard KAISER, Frankfurt a. M. 2009, Bd. 1, S. 26; vgl. auch den Beitrag von Martina BLASCHKA in diesem Band.

¹⁸ Ebd., Bd. 2, Nachwort, S. 724. Grimmelshausen war zuvor seit 1638 im Regiment des kaiserlichen Feldmarschalls Johann Wenzel Graf von Götz beim vergeblichen Versuch des Entsatzes von Breisach, anschließend im Regiment des Obersten Hans Reinhard von Schauenburg präsent gewesen; ebd., S. 723.

¹⁹ Zufolge der früheren Abhängigkeit von Kloster Gengenbach setzte dessen Abt die Reichsschultheißen ein, die vor der Stadt und dem Tal dann ihren Amtseid ablegten, z. B.

eine Schlüsselrolle ein. Bei der Behörde des evangelischen badischen Landesherrn, den man 1803 hatte akzeptieren müssen, war freilich die Schießerlaubnis einholen.

Das dem Fastnachtsspektakel zugrunde liegende Narrativ mit seinen vielen Einzelheiten dürfte aber schwerlich erst 1891 ersonnen worden sein. Forscht man weiter, stößt man auf einen durch die jüngere Ortsgeschichtsforschung nicht wieder aufgegriffenen Erzählstrang eher erbaulicher Art. Die Publikation, der er zu entnehmen ist, eine sich selbst als heimatkundlich bezeichnende Ortsbeschreibung eines Hauptlehrers²⁰, stammt zwar erst aus dem Jahr 1899 und verzichtet auf Quellenangaben; diese könnten jedoch allenfalls im Umkreis von Pfarrchroniken zu suchen sein. Zum Vergleich mit dem vorigen hier auszugsweise auch dieser Text:

Im Jahre 1646 durchstreiften schwedische Truppen unter ihrem Führer dem General Wrangel das Rheinthal. Eine größere Abteilung wurde [...] ins Kinzigthal beordert, um die der schwedischen Sache abgeneigte Stadt Zell durch einen Handstreich zu nehmen. Am 17. Juli überschritten die Schweden die Kinzig und schlugen beim Zinken Stöcken ihr Lager auf. Der Vogt von Unterentersbach [...] erstattete dem Reichsschultheißen Meldung [...]. Dieser [...] ließ sofort die Sturmglocken läuten und die Vögte durch Eilboten um Hilfe ersuchen [...] und in kurzer Zeit versammelten sich in Zell mehrere Hundert Streiter, Bürger und Bauern, an deren Spitze jetzt der Reichsschultheiß hinauszog, um die Feinde ihrerseits zu überrumpeln und durch offene Feldschlacht eine Belagerung und Beschießung der Stadt abzuwenden. – Die Schweden – beim Abkochen in ihrem Lager überrascht – schlugen den ersten Angriff ab. Jetzt befahl der Reichsschultheiß die Schweden auf zwei Seiten zu umgeben, worauf ein abermaliger Angriff [...] erfolgte. [...] Von allen Seiten angegriffen und bedrängt, vermochten die Schweden nicht lange zu widerstehn. Ein Teil flüchtete über die Kinzig zurück; der größte Teil aber wurde entweder erschlagen oder gefangen genommen. Das ganze Zeltlager samt den Geschützen fiel den siegreichen Bürgern und Bauern in die Hände. Unter ungeheurem Jubel der Bevölkerung zogen die Sieger mit ihrer Kriegsbeute und den Gefangenen in die Stadt ein. – Zur dankbaren Anerkennung seiner der Stadt geleisteten Dienste verlieh sodann der Reichsschultheiß vor versammeltem Volke dem Vogte von Unterentersbach ein schwedisches, mit Silber beschlagenes Schwert und wurde außerdem den Ober- und Unterentersbachern das Recht verbrieft, alljährlich zur Erinnerung an den schauerlichen Kampf und die Schwertüberreichung ein dreitägiges Fest begehen zu dürfen. Bis zum Jahr 1855 wurde dieses Fest noch gefeiert, welches unter dem Namen „Schurtig“ (Schauertag) bekannt war. – Wie ja leicht denkbar, ließen es die Schweden bei dieser schmähhlichen Niederlage nicht bewenden. In hellen Haufen kamen die feindlichen Truppen [...] herüber, belagerten, beschossen und erstürmten die Stadt und brannten sie dann nieder.

1636 Benedikt Finckh von Wallstein, Dr. jur utr. und fürstenbergischer Rat, Revers von 1636 Dez. (13)/23; GLA 30 Nr. 2670, und 1648 Okt. (10)/20 Johann Werner von Mundt; GLA 30 Nr. 2575 f.

²⁰ J. J. HOFFMANN, Der Schulkreis Offenburg. Heimatkunde, Lahr 1899, S. 261.

Der Verfasser dieses Textes kann schwerlich Zeitzeuge gewesen sein, ebenso wenig war er mit militärischer Ausrüstung und Taktik vertraut; für seine Leser- und Zuhörerschaft gilt dies genauso. Zwischen deren Wissens- und Erfahrungshorizont und den geschilderten Ereignissen müssten wenigstens drei Generationen gelegen haben, wenn Glaubwürdigkeit erlangt werden sollte. Zwar war der wenigstens einmal erfolgreiche Wille zur Selbstbehauptung – symbolisiert durch die Trophäe eines versilberten Schwertes – das Leitmotiv der Darstellung, aber als katastrophale Folge wurde dann sogar unzutreffend die Erstürmung und Niederbrennung der ganzen Stadt festgestellt. Aus der Jahresangabe 1646 spricht eine rudimentäre Geschichtskennntnis; denn in jenem Jahr löste Karl Gustav Wrangel (1613–1676) Generalfeldmarschall Lennart Torstenson (1603–1651) im Oberbefehl über die schwedischen Truppen in Deutschland ab. Wrangel war danach jedoch nie auf dem oberrheinischen Kriegsschauplatz²¹. Da – dies nun glaubhaft – die Tradition des „Schurtig“-Festes in Unterentersbach als mit dem Jahr 1855 endend angegeben wird, ergibt sich ein Terminus post quem für die Abfassung dieses Textes, der als volkstümliche Unterhaltungsliteratur zu qualifizieren ist, und zwar mit einem verkappten anti-protestantischen Unterton, was sich in der Zeit des badischen Kulturkampfes gut denken ließe. Noch die 1923 erschienene kurze Geschichte von Zell aus der Feder eines katholischen Geistlichen wiederholt diesen Text in kurzen Auszügen, aber nun eher versteckt bei der Behandlung von Unter- und Oberentersbach²².

Aus Oberentersbach liegt übrigens eine weitere, 1909 in einer handschriftlichen Chronik²³ festgehaltene Version des Vorgangs²⁴ vor: 1645 und 1646 seien Schweden und Franzosen gemeinsam „das Rheintal“ hinaufgezogen, und ein General *Rerut* habe Zell von einer Abteilung von 700 bis 800 Schweden überrumpeln lassen wollen, die Erstürmung des Lagers *auf dem Stöckenfelde* habe am 18. Juli 1646 stattgefunden; die Reichsstädter hätten dank des Einsatzes der Oberentersbacher sechs Kanonen erbeutet und den toten Schweden Uniformen und Barschaften abgenommen und die Leichen dann in einem nahen *Pfuhl versenkt*, künftig *Schwedenpfuhl* geheißen, auch das Schwert (jedoch nicht versilbert) kommt vor, ebenso die Gewährung eines dreitägigen Siegesfests, eben des „Schurtig“²⁵. Indessen gab

²¹ Auf seinem siegreichen Vormarsch nach Bayern im Sommer 1646 berührt er lediglich das obere Jagsttal und überwinterte später im Raum nördlich des Bodensees; NIKLAUS (wie Anm. 9).

²² Ludwig HEIZMANN, Zell a. H. und dessen Hoheitsgebiet in der Geschichte, Selbstverlag [Offenburg] 1923, S. 11.

²³ Verfasser war ein aus Oberentersbach stammender und in Zell tätiger Schreiner Wendelin Walter (1825–1911); Thomas KOPP, Entersbach. Heimatbuch von Ober- und Unterentersbach, Zell a. H. 1988, S. 253.

²⁴ Ebd., S. 278 f.

²⁵ Dieser „Schauer- und Schurtag“ – so KOPP (wie Anm. 23) S. 253 – sei vom 16. bis ins 19. Jahrhundert in Oberentersbach und an anderen Orten an Aschermittwoch gehalten worden. Somit käme er für die Schwedenthematik als Erinnerungsfaktor nicht in Frage; vgl. jedoch Anm. 28!

es in Obererentersbach aus anderer „Überlieferung“ noch einen weiteren historischen Berichtsstrang, der von einem „kleinen Gefecht bei Stöcken“ im Jahr 1633 weiß, bei dem eben „die“ vier schwedischen Kanonen erbeutet worden seien²⁶.

Hier wie da wurden die erbeuteten Geschütze also mehr nebenbei und mit unterschiedlichen Zahlenangaben erwähnt, und man wüsste gerne, ob das den Verfassern wohl bekannte Vorhandensein der „Schwedenkanonen“ ihnen gar Anlass gegeben haben könnten für ihre Darstellung. Anders als das erfundene versilberte Schwert konnten diese, da real vorhanden, immerhin eine symbolische Wirkung entfalten und so wesentlich werden für das Schwelgen in früher größerer, eben reichsstädtischer Selbstständigkeit, die Teilhabe der Dörfler daran indessen ausdrücklich eingeschlossen. Losgelöst von ihren ganz anderen Entstehungsumständen und früheren Verwendungszwecken wurden die Kanonen nun zu Trophäen eines Sieges der Zeller Bevölkerung über eine ferne evangelische Macht deklariert. Das daraus sprechende Selbstbewusstsein konnte sich auch auf einen wirtschaftlichen Aufschwung stützen, der seit dem Sieg über Frankreich 1871 eingetreten war²⁷. Die aktuelle Friedenszeit als Folge des Sieges im Krieg von 1870/71 ließ in der Erinnerung an den Dreißigjährigen wohl nur noch einen eher wohligen „Schauer“²⁸ zu, da dessen Folgen schon lange überwunden waren.

Darüber, weswegen das Fastnachtsspektakel nach zweimaliger Veranstaltung 1891 und 1892 offenbar wieder eingestellt wurde, ließ sich nichts in Erfahrung bringen. Eine neuere Veröffentlichung über die Zeller „Fasend“ erwähnt es nicht einmal; jedoch spielt der Storchenturm eine wichtige Rolle als Grab des „Narro“, aus dem er sonntags um 14 Uhr erweckt und wo er dienstags um Mitternacht wieder beerdigt wird²⁹.

Die offenbar nun im öffentlichen Bewusstsein besser verankerten Kanonen konnten aber durch die Aufstellung beim Storchenturm künftig dem Ansehen der früheren Reichsstadt dienlich sein. Mit der wohl 1907 vollendeten Umgestaltung

²⁶ Ebd., S. 40. KOPP relativiert dies: „Was hier Sage und was Geschichte, ist schwer zu sagen.“

²⁷ DISCH (wie Anm. 1) S. 109–112.

²⁸ Die Bedeutung des „Schauertags“ ist nicht eindeutig zu klären. Jedenfalls war es, gestützt auf Belege vorwiegend aus der Ortenau seit dem 13. Jahrhundert, ein Tag in der Fastnachtszeit, meist der Aschermittwoch; „schur“ ist, obzwar volksetymologisch – so im vorliegenden Fall – naheliegend, jedoch kaum mit „schauer(lich)“ in Verbindung zu bringen, eher mit „Schauer“, mithin Regenguss, jedoch hier im Sinne von unfughaftem Nassgespritztwerden; Badisches Wörterbuch, begonnen von Ernst OCHS, Bd. 4, bearb. von Rudolf POST unter Mitarb. von Friedel SCHEER-NAHOR, München 2009, S. 506f. und S. 754.

²⁹ HORST FEUER/Josef HEISCH, Zeller Fasend, hg. von der Bezirkssparkasse Zell a. H. [1979], S. 14f. und 19f. Die Untererentersbacher „Schurtag“-Tradition blieb übrigens in der „Fasend“ bewusst, wurde jedoch ineins gesetzt mit dem Aschermittwoch als – so ebd., S. 15 – „lebloses Inventar [...], da er seit langer, nicht genau zu erforschender Zeit ausgestorben ist“, was volkskundlich weiter zu untersuchen wäre.

der Partie am Storchenturm hatte sich der Stadtrat 1906 mehrfach befasst³⁰; jedoch fand sich kein Hinweis, der auf eine offizielle Begründung der Aufstellung schließen ließe. Das Bedürfnis nach historischer Selbstvergewisserung war jedoch gewiss gewachsen wegen des verheerenden Stadtbrands von 1904, dem fast alle Häuser der Hauptstraße zum Opfer fielen. Und dass nun gerade die Umgestaltung des Storchenturmbereichs wegen des Durchbruchs zum besseren Erreichen des Bahnhofs zu einem solchen pseudohistorischen Arrangement verleitete, muss nicht wundern. Denn der Eisenbahnbau als sinnfällige Realisierung des Fortschritts hat von Anfang an Zweifler mit sich zu versöhnen gesucht durch eine formale architektonische Rückbindung, besonders bei den zinnenbewehrten Tunnelportalen, an vergangene, möglichst mittelalterliche Zeiten.

Die Aufstellung der „Schwedenkanonen“ 1906 oder 1907 steht jedoch auch noch in einem anderen, größeren Zusammenhang. Der Anbruch des Deutschen Kaiserreichs 1871 bewirkte gerade in früheren Reichsstädten, die ja anders als Hauptstädte von Flächenstaaten des Deutschen Bundes wie Karlsruhe oder Stuttgart im Alten Reich einen unmittelbaren Bezug zum Kaiser gehabt hatten, geradezu einen Schub an Rückbesinnung und Wiederaneignung der reichsstädtischen Stadtgeschichte³¹. Frühere evangelische Reichsstädte taten sich nun in Preußen-Deutschland mit seinem protestantischen Kaiser leicht damit, indem sie ikonologisch-symbolische Gemeinsamkeiten hervorkehren konnten³². Derartiges musste in Zell trotz seines einköpfigen Adlers im Stadtwappen ausscheiden; denn an österreichische Traditionen konnte man nach 1871 keinesfalls mehr anknüpfen. Das katholisch geprägte historische Reichsstadtbewusstsein verschaffte sich so gewissermaßen Luft, indem man 1891/1906 einen Sieg über die evangelische Vormacht Schweden fingierte, mit der ja auch das Haus des aktuellen Landesherrn im Dreißigjährigen Krieg paktiert hatte. Die Frage, weshalb nicht Frankreich dabei das Feindbild abzugeben hatte, beantwortet sich nicht nur mit der konfessionellen Kongruenz, sondern wohl mehr noch durch den Sieg von 1871, der die französische Grenze hinter die Vogesen verschoben hatte.

Vor diesem Verständnishintergrund wird man mit den „Schwedenkanonen“ wohl weiter leben können, zumal schwedische Historiker bei einer Fahrt nach Süden selten einen Abstecher nach Zell machen und sie beanstanden dürften. Nur

³⁰ 19. 4.: Straßenführung durch den Storchenturm, 19. 7.: Herstellung des Durchgangs für Fußgänger, 16. und 23. 8.: Einholung einer Stellungnahme des Denkmalamtes in Karlsruhe; frdl. Mitteilung von Dr. Dieter Petri, Stadtarchiv Zell a. H. vom 10.1.2019.

³¹ Stephan SELZER, *Tempi passati – Eine Rückschau*, in: Helge WITTMANN (Hg.), *Tempi passati. Die Reichsstadt in der Erinnerung*, 1. Tagung des Arbeitskreises „Reichsstadts-geschichtsforschung“ Mühlhausen 11. bis 13. Februar 2013, Petersberg 2014, S. 275–282.

³² Vgl. z. B. Thomas SCHILP, 11. August 1899: Kaiser Wilhelm II. in Dortmund – reichsstädtische Vergangenheit in der Erinnerung der industriellen Großstadt, in: WITTMANN (wie Anm. 31) S. 149–174. Die in diesem Zusammenhang aufschlussreichen Renovierungen bemalter Rathausfassaden z. B. in Ulm 1898–1905 und in Lindau, wo bei einer umgestaltenden Renovierung 1885–1888 auf der Nordfassade sogar ein ‚Preußenadler‘ hinzugefügt wurde, verdienen die Beachtung der Forschung.

wünschte man sich, dass die bei den Kanonen angebrachte Erklärung den Begriff in Anführungsstriche setzt, wie es korrekterweise der Berichterstatter der Fastnachtsgaudi von 1891 noch getan hatte. Oder sollte die Tatsache, dass der hinter den Kanonen angebrachte Schild mit dem Stadtwappen inzwischen (2018) etwas schräg hängt, diesen Vorbehalt symbolisieren?